

Der Strategiebegriff bei Clausewitz und Jomini : eine vergleichende Untersuchung anhand der Hauptwerke "Vom Kriege" und dem "Abriss der Kriegskunst"

Autor(en): **Freudenberg, Dirk**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **173 (2007)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-71136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Strategiebegriff bei Clausewitz und Jomini

Eine vergleichende Untersuchung anhand der Hauptwerke «Vom Kriege» und dem «Abriss der Kriegskunst»¹

Wenngleich die militärischen Leben des Preussen Carl von Clausewitz (1. Juni 1780 bis 16. November 1831) und des Schweizer Antoine Henry Jomini (6. März 1779 bis 22. März 1869) einige Parallelen und spiegelbildliche Erfahrungen aufweisen und obschon sie zweifelsohne gegenseitig von ihren militärischen Schriften wussten und diese – zumindest zum Teil – kannten, und daher anzunehmen ist, dass sie sich wechselseitig Impulse gegeben haben, kommen beide «Klassiker der Strategie»² jedoch in ihren Hauptwerken hinsichtlich des Strategiebegriffs zum Teil zu unterschiedlichen Schlüssen.

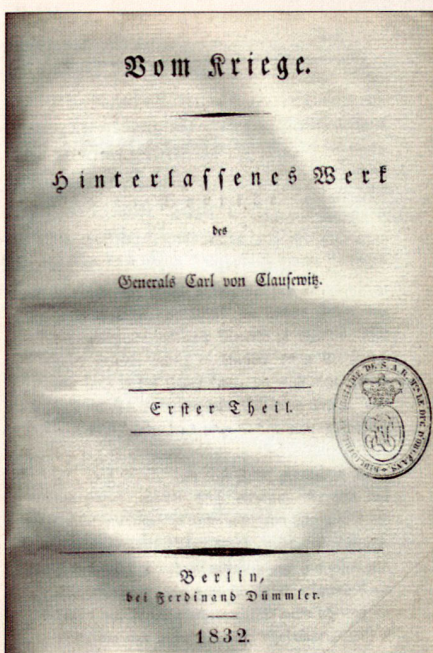
Dirk Freudenberg

Für Clausewitz erreicht die Strategie «[v]ermittelt [des] Sieges [...] den Zweck, welchem sie dem Gefecht gegeben hat und der seine eigentliche Bedeutung ausmacht.»³ Auf diese Definition der Strategie verweist er gleich zu Beginn des ersten Kapitels des dritten Buches «Von der Strategie überhaupt», in dem er versucht, den Begriff der Strategie zu fassen. «Die Strategie ist der Gebrauch des Gefechts zum Zweck des Krieges; sie muss also dem ganzen kriegerischen Akt ein Ziel setzen, welches dem Zweck desselben entspricht, d. h., sie entwirft den Kriegsplan, und an dieses Ziel knüpft sie eine Reihe der Handlungen an, welche zu demselben führen sollen, d. h., sie macht die Entwürfe zu den einzelnen Feldzügen und ordnet in diesen die einzelnen

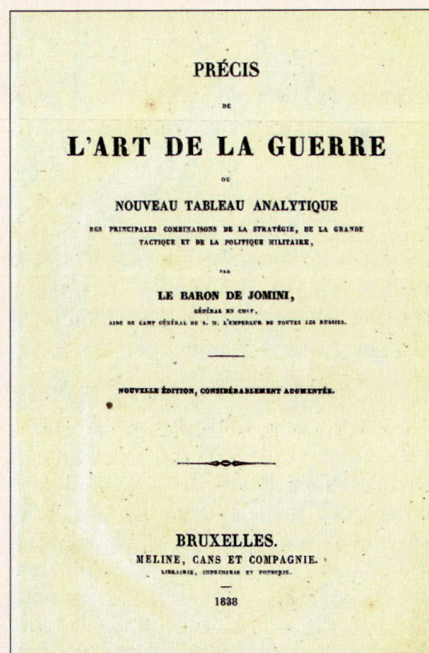
Gefechte an.» An anderer Stelle wird Clausewitz – in Abgrenzung zur Taktik – noch deutlicher: «Daraus entspringt nun die ganz verschiedene Tätigkeit, diese Gefechte in sich anzuordnen und zu führen und sie sich zum Zweck des Krieges zu verbinden. Das eine ist die Taktik, das andere die Strategie genannt worden. ... Es ist nun nach unserer Einteilung die Taktik die Lehre vom Gebrauch der Streitkräfte im Gefecht, die Strategie die Lehre vom Gebrauch der Gefechte zum Zweck des Krieges.»⁴ Nach Clausewitz' Vorstellung ist die Strategie keine starre Festlegung, sondern steht in ständigen Wechselwirkungsbeziehungen mit ihren Umsetzungen und Ergebnissen. Mithin ist sie an diese gebunden und muss ständig agieren und reagieren. «Die Strategie ... muss also dem ganzen kriegerischen Akt ein Ziel setzen, welches dem Zweck

desselben entspricht, d. h., sie entwirft den Kriegsplan, und an dieses Ziel knüpft sie die Reihe der Handlungen an, welche zu demselben führen sollen, d. h., sie macht die Entwürfe zu den einzelnen Feldzügen und ordnet in diesen die einzelnen Gefechte an. Da sich alle diese Dinge meistens nur nach Voraussetzungen bestimmen lassen, die nicht alle zutreffen, eine Menge anderer, mehr ins einzelne gehender Bestimmungen sich aber gar nicht vorher geben lassen, so folgt von selbst, dass die Strategie mit ins Feld ziehen muss, um das Einzelne vor Ort und Stelle anzuordnen und für das Ganze die Modifikationen zu treffen, die unaufhörlich erforderlich werden. Sie kann also ihre Hand in keinem Augenblicke von dem Werke abziehen.»⁵ Gleichzeitig ordnet Clausewitz den Schwerpunkt der Strategie auf der politischen Ebene an der Schnittstelle zur militärstrategischen Ebene – aber oberhalb dieser – an «... wo sie an die Politik oder Staatskunst grenzt oder vielmehr beides selbst wird ...»⁶ Mithin bringt Clausewitz seinen Strategiebegriff wieder in eine Zweck-Ziel-Mittel-Relation. «Vermittelt [des] Sieges erreicht die Strategie den Zweck, welchen sie dem Gefecht gegeben hat und der seine eigentliche Bedeutung ausmacht. ... Die Strategie hat ursprünglich nur den Sieg, d. h. den taktischen Erfolg, als Mittel und in letzter Instanz, die Gegenstände, welche unmittelbar zum Frieden führen sollen, als Zweck. Die Anwendung ihres Mittels zu diesem Zweck ist gleichfalls von Umständen begleitet, die mehr oder weniger Einfluss darauf haben.»⁷ Daher ist das rechte Verhältnis von Zweck, Ziel und Mittel zueinander für Clausewitz Gegenstand eingehender Überlegungen, die wiederum von der Politik ausgehen.⁸

Weiterhin ordnet Clausewitz der Strategie fünf Einheiten zu, welche für diese von grundlegendem Einfluss sind. «Man kann die in der Strategie den Gebrauch des Gefechts bedingenden Ursachen füglich in Elemente verschiedener Art abteilen, nämlich in die moralischen, die physischen, die mathematischen, die geographischen und die statistischen Elemente.»⁹



Titelseite des Hauptwerkes von Clausewitz in der Ausgabe Berlin 1832.



Titelseite des Werkes von Jomini in der Ausgabe Bruxelles 1838.

¹ Den nachstehenden Ausführungen liegen folgende Auf-lagen der Autoren zu Grunde: Carl von Clausewitz, Vom Kriege, in: Werner Hahlweg (Hrsg.), Hinterlassenes Werk des Generals von Clausewitz, 16. Aufl., Bonn 1952; Jomini, Abriss der Kriegskunst. Übersetzt, erläutert und mit Anmerkungen versehen durch von Boguslawski, Berlin 1881.

² Albert A. Stahel, Klassiker der Strategie – eine Bewertung, 3. Aufl. Zürich 2003.

³ Clausewitz S. 190.

⁴ Clausewitz S. 169.

⁵ Clausewitz S. 243.

⁶ Clausewitz S. 245.

⁷ Clausewitz S. 190 ff.

⁸ Werner Hahlweg, Clausewitz. Soldat – Politiker – Denker, Göttingen, Frankfurt, Zürich 1969, S. 93.

⁹ Clausewitz S. 252.

Clausewitz

Zweck	Politik
Ziel	Strategie – (Operation)
Mittel	Taktik, Gefecht

(Quelle: Dietmar Schössler, Die Weiterentwicklung in der Militärstrategie. Das 19. Jahrhundert, in: Gerhard Fels et al. [Hrsg.], Strategie-Handbuch, Bd. 1, Herford 1990, S. 31 ff.; S. 39)

Jomini

Philosophie des Krieges	
Kriegspolitik	– Diplomatie, Militärische Politik
Kriegswissenschaft/Kriegskunst [Politik des Krieges]	
	– Strategie – Höhere Taktik – Logistik – Ingenieurkunst – Niedere Taktik

Einordnung des Strategiebegriffs bei Clausewitz und Jomini.

Schlussendlich setzt Clausewitz die Strategie in einen Gesamtzusammenhang; sie steht somit niemals isoliert für sich allein. «Die Erhaltung der eigenen Streitkräfte, die Vernichtung der feindlichen, mit anderen Worten der Sieg ist der Gegenstand des Kampfes; aber er ist freilich nicht der letzte Zweck. Die Erhaltung des eigenen Staates und die Niederwerfung des feindlichen ist dieser Zweck, und wieder mit einem Wort: der beabsichtigte Friede, weil in ihm sich dieser Konflikt ausgleicht und in einem gemeinschaftlichen Resultat endigt.»¹⁰ Clausewitz erarbeitet folglich mit seiner Theorie des Krieges, der Herausarbeitung prinzipieller Relationen von Politik, Gesellschaft, Krieg und Friedensordnung eine zukunftsweisende Studie,¹¹ welche bereits hier die Zusammenhänge gesamtgesellschaftlicher Wechsel- und Aussenwirkungen hervorhebt. Den Krieg mit seinen Elementen und seinen «Instrumentalcharakter der Politik» stellt er dabei besonders heraus.¹²

Für Jomini hingegen ist die Strategie ein Teil der «Kriegswissenschaft», welche er mit der «Kriegskunst» gleichsetzt. Bei der Erklärung des Begriffs der «Kriegskunst» teilt er diese in sechs Teile ein: «Der erste ist die Politik des Krieges. Der zweite ist die Strategie, oder die Kunst, die Massen auf dem Kriegsschauplatz zu leiten. Der dritte, die höhere Taktik der Schlachten und Gefechte. Der vierte ist die Logistik oder die prak-

tische Anwendung der Kunst, die Armeen in Bewegung zu setzen. Die fünfte ist die Ingenieurkunst, der Angriff und die Verteidigung der Plätze. Der sechste ist die niedere Taktik.» Im dritten Kapitel seines Werkes «Von der Strategie» wiederholt Jomini noch einmal die Unterteilung der Kriegskunst «... in fünf Hauptzweige: die Strategie; die grosse Taktik; die Logistik; die kleine Taktik und die Ingenieurkunst.»¹³ Mit der hier enthaltenen begrenzenden Definition der Strategie auf die «... Kunst, die Massen auf dem Kriegsschauplatz zu leiten» reduziert Jomini seine Auflistung um die Politik des Krieges und grenzt gleichzeitig den Begriff der Strategie aus dem Feld der Politik aus. Allerdings erkennt Jomini nicht den grundsätzlichen Einfluss der Politik auf den Krieg; er grenzt hier aber zwischen der «militärischen Politik», welche er auch als «Philosophie des Krieges» bezeichnet und einer «Politik des Krieges ab: «... unter Politik [werden] alle Beziehungen der Diplomatie auf den Krieg verstanden ... während die militärische Politik nur die militärischen Kombinationen einer Regierung oder eines Feldherrn bezeichnet. Die militärische Politik kann alle Kombinationen eines Kriegsplanes umfassen, die es ausser denen der diplomatischen Politik und der Strategie noch gibt.»¹⁴ Geopolitische, historische, landeskundliche und kulturelle Aspekte sowie auch militärische Fähigkeiten, verfassungsmässige Konstitutionen und weitere Gesichtspunkte unterwirft Jomini ebenfalls der militärischen Politik und grenzt sie gleichfalls von der «Diplomatie» wie auch der Strategie ab. «... die Leidenschaften der Völker ...; ihr militärisches System; ihre kriegerischen Mittel der ersten Linie und der Reserve; die Hilfsquellen ihrer Finanzen; die Anhänglichkeit an ihre Regierung oder Einrichtungen. Ausserdem: den Charakter des Staatsoberhauptes; den der Heerführer und ihre militärischen Fähigkeiten; den Einfluss, den das Kabinett oder der Kriegsrath von der Hauptstadt aus auf die Operationen üben; das im feindlichen Generalstab herrschende Kriegssystem; den Unterschied in der Stärke der Verfassung der beiderseitigen Armeen und ihrer Bewaffnung; die militärische Geographie und Statistik des Landes, in welches man eindringen soll; endlich die Hilfsquellen und Hindernisse aller Art, welche man daselbst antreffen kann ...»¹⁵ Mithin untersucht Jomini in seinen anschliessenden Ausführ-

ungen den Begriff der Strategie nur aus einem militärischen Blickwinkel. Die «Philosophie des Krieges oder auch diesbezügliche «moralische» Fragestellungen will Jomini daher auch «... mit der Politik in einem Abschnitt ... vereinigen.»¹⁶ Die verschiedenen Beweggründe, die den Staat zur Kriegsführung leiten und die unterschiedlichen Kriegsformen betrachtet er dagegen zunächst unter dem Oberbegriff der «Kriegspolitik» als «... Titel [derjenigen] Kombinationen ... nach welchen ein Staatsmann beurtheilen soll, ob ein Krieg angemessen, zeitgemäss oder unerlässlich ist, und nach welchen er sich über die verschiedenen nothwendigen Massregeln zu entscheiden hat, um das gesteckte Ziel zu erreichen.»¹⁷ Folglich hat Jomini in diesem Werk hauptsächlich einen militärstrategischen und operativen Fokus hinsichtlich des zu untersuchenden Gegenstandes. «Ist der Krieg beschlossen, so muss man sich zu allererst darüber entscheiden, ob man ihn angriffs- oder verteidigungsweise führen will.»¹⁸ In ihrem Wesen ist die Strategie somit darauf ausgerichtet, dem Gegner aus dem Kriegstheater zu verdrängen.¹⁹

Zusammenfassend ist also festzuhalten, dass – worauf bereits Boguslawski hinweist – auch Jomini den engen Zusammenhang der Politik mit der Strategie feststellt.²⁰ Dennoch betrachtet er von seiner Systematik aus die Strategie als einen bestimmten Teil innerhalb der von ihm in der «Kriegswissenschaft» getroffenen diesbezüglichen Anordnung. Clausewitz hingegen vertritt einen umfassenderen Strategiebegriff, der zugleich ebenenübergreifend zu verstehen ist. Zudem stellt Clausewitz die Wirkung des Gefechts unmittelbar in der Strategie in den Vordergrund als Jomini, bei dem das geometrische Element eine grössere Rolle spielt²¹ und er den Krieg und die Strategie so als ein Schachbrett ansieht.²² Clausewitz' Strategiebegriff in «Vom Kriege» umfasst ständige und intensive Wechselwirkungen auf allen Ebenen; Jominis «Abriss der Kriegskunst» anerkennt ebenfalls den Zusammenhang von Politik und Strategie, gibt diesem allerdings nicht diese immanente Bedeutung. ■



Dirk Freudenberg, Dr.,
Bundesamt für Bevölkerungsschutz und
Katastrophenhilfe
Akademie für Krisenmanagement,
Notfallplanung und
Zivilschutz,
D-53507 Dernau (privat).

¹⁰ Clausewitz S. 706.

¹¹ vgl. Werner Hahlweg, Einleitung, in: Carl von Clausewitz, Verstreute kleine Schriften, Osnabrück 1974, S. IX ff.; XII.

¹² Werner Hahlweg, Clausewitz. Soldat – Politiker – Denker, Göttingen, Frankfurt, Zürich 1969, S. 71.

¹³ Jomini S. 22.

¹⁴ Jomini S. 43.

¹⁵ Jomini S. 43 f.

¹⁶ Jomini S. 22

¹⁷ Jomini S. 23.

¹⁸ Jomini S. 76.

¹⁹ Albert A. Stahl, Strategisch denken. Ziel – Mittel – Einsatz in Politik, Wirtschaft und Armee, Zürich 1997, S. 16.

²⁰ Vgl. von Boguslawski, Einleitung, in: Jomini, Abriss der Kriegskunst. Übersetzt, erläutert und mit Anmerkungen versehen durch von Boguslawski, Berlin 1881 S.V.

²¹ Von Boguslawski, Einleitung, in: Jomini, Abriss der Kriegskunst. Übersetzt, erläutert und mit Anmerkungen versehen durch von Boguslawski, Berlin 1881 S. IV.

²² Jehuda L. Wallach, Kriegstheorien. Ihre Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1972, S. 16.